

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Leni Kessler

Morgengrauen

Nein, ich lasse mir die Freude, am frühen Morgen durch den Wald zu streifen, nicht vergällen. Ich brauche dieses Auftanken, und es bedeutet mir so viel. Ich bin glücklich dabei, und ein solcher Morgen gibt mir Kraft für den ganzen Tag.

Seit kurzem werden Schauer-geschichten herumgeboten, von Überfällen und so, eben in diesem Wald. Ich kann es schon nicht mehr hören: «Was, Sie gehen allein all diese Wege im Wald? Erst letzte Woche haben wir einen Mann gesehen ...» usw. Ich weiss, die Leute meinen es gut, aber erst muss ich selbst etwas erleben, bis ich es glaube. Niemals in all den Jahren ist mir auch nur das kleinste Wehwehchen geschehen.

An diesem Morgen ist der Nebel besonders dicht, und mein Gatte meint, ich müsse wenigstens Pfeffer mitnehmen. Was ich damit soll, weiss ich nicht, doch gut: ihm zuliebe!

Frohen Sinnes gehe ich die vertrauten Wege. Die Stille wird höchstens durch das Klopfen des Spechtes an der hohen Eiche unterbrochen, das ich als Willkommensgruss empfinde. Das Geschimpfe der Krähen, die, so scheint es, eben erwacht sind und über mich hinwegfliegen, stimmt mich fröhlich. Was sollen mir da die Schauer-märchen!

Es ist schon wahr: Heute hängt der Nebel anders als sonst um die hohen, kahlen Baumstämme, und die Szenerie erinnert an die Kulisse des Geisterballetts «Giselle». Oder es ähnelt dem Bild auf dem Buchumschlag eines Krimis mit dem Titel «Der Nebelmörder».

Meine Schritte werden schneller, und ich beginne zu pfeifen. Ein schlechtes Zeichen, wie man weiss. Ich sehe mich öfter um als sonst, und im Nacken beginnt das berühmte Kribbeln.

Dann sehe ich den Kerl. Links

von mir, in etwa zehn Meter Entfernung, auf dem schmalen Weg, der parallel zu meinem verläuft! Schemenhaft, in dunklem Mantel und dunkler Mütze, presst er sich eng an einen Baumstamm. Zum Glück dreht mir der Mann den Rücken zu. Dann bewegt er sich stur um den Stamm herum, und ich bin zutiefst erschreckt. Also doch! Der Kerl lauert jemandem auf.

Ich blase zum Rückzug und bin entsetzlich wütend. Verdirbt mir da nun tatsächlich einer meine Freude am Wald! Nun ist es soweit. Niemals mehr werde ich unbeschwert meiner Wege gehen: Die Geschichten sind wahr! Rechtzeitig kann ich mich der Gefahr entziehen. Angst peinigt mich, und ich laufe zurück, so schnell ich kann.

Dann ist's mir, als hörte ich ein hämisches Kichern in meiner Manteltasche. Der Pfeffer! Mein Freund und Helfer. Feigling, sage ich zu mir, ist das nun der Mut, auf den du so stolz bist? Ein grosses Maul, aber wenn's darauf ankommt, steckt nichts dahinter! Los, kehr um und sieh zum Rechten! Versuche zu verhindern, was da geschehen soll! Das gibt es

einfach nicht, dass mir einer in die Quere kommt. Meine Beziehung zum Wald ist zu tief, als dass ich sie leicht aufgäbe. Also ab und den Kerl gestellt, trotz der sich sträubenden Haare.

Jetzt sehe ich ihn wieder. Er dreht sich langsam um den Baum und gibt zischende Laute von sich. Lieber Pfeffer, hilf mir, das ist einer, der nicht ganz normal ist. Um so schlimmer, die haben Bärenkräfte! Ich schleiche mich auf allen Vieren an, das Pfeffersäckchen zwischen Kinn und Hals geklemmt. Schon bin ich ganz nah dran, da schreit der Kerl auf: «Um alles in der Welt, was machen Sie denn da? Ist Ihnen nicht gut?» Dann, sehr besorgt: «Kann ich Ihnen helfen, Frau Kessler?» Ungläubig starre ich den «Kerl» an. Du liebe Zeit, das ist ja die alte Frau Hintermüller, die mit ihrem Hund Verstecken spielt! Ich muss ein komisches Bild abgeben haben, wie ich da auf dem Waldboden kniete, ein Säckchen mit Pfeffer im Mund ...

Danke, vielen Dank, liebe, gute Frau Hintermüller! Sie ahnen ja nicht, wie sehr Sie mir geholfen haben. Meine unbeschwerte Freude am Wald ist gerettet.

Express-Verurteiler

Ein Leserbrief in der «NZZ» hat mich kürzlich so sehr mit hilfloser Wut erfüllt, dass ich mir von der Seele schreiben muss, was mich lange schon unerschwinglich plagt: Es sind die strengen Massstäbe, mit denen die andern gemessen werden.

Anlass zum erwähnten Leserbrief war der neue grüne WWF-Kleber. Der Schreiber spuckte Gift und Galle über die Autofahrer, die es sich leicht machten, als Umweltschützer zu gelten, indem sie, ohne auf ihren fahrenden Untersatz zu verzichten, einfach so einen Kleber an die Scheibe klatschten ...

Da werden pauschal die vielen tausend WWF-Mitglieder als unredlich und dumm hingestellt. Ehrliche Bemühungen, ein Umweltbewusstsein, ein Gefühl der Verantwortung zu entwickeln, gelten nichts, wenn sie nicht mit absoluter (unmöglicher!) Konsequenz gelebt werden. Die Möglichkeit, ein Auto, eine Waschmaschine, eine Ölheizung, eine Abwaschmaschine, eine Tiefkühltruhe usw. zu besitzen, sie

aber massvoll zu gebrauchen, wird nicht gesehen.

Wenn jemand ein Auto benützt – leistet er dann nicht auch einen Beitrag, wenn er sich vor jeder Fahrt überlegt, ob es ohne Auto ginge, wenn er ein möglichst kleines Auto hat, wenn er die vom WWF empfohlenen Geschwindigkeiten einhält, wenn er den Motor abstellt beim Warten?

Wenn einer seine Waschmaschine oder Abwaschmaschine nur ganz gefüllt laufen lässt, mit Seifenflocken wäscht, die Apparatrate nicht zu Spitzenzeiten, sondern in der Nacht laufen lässt – ist das nichts?

Wenn drei benachbarte Familien eine Tiefkühltruhe teilen, um die Erträge aus dem Garten zu konservieren, wenn ein Hausbesitzer im Einverständnis mit seinen Mietern nie über 20 Grad heizt, spät im Herbst zu heizen anfängt und früh im Frühling mit Heizen aufhört – zählt das alles nicht?

Auch bescheidene Beiträge sind Beiträge! Statt die Leute zu entmutigen, die sich auf ihre Weise und in dem ihnen möglichen Rahmen bemühen, sollten Express-Verurteiler wie der erwähnte Leserbriefschreiber ihre eigene Lebensweise überdenken.

Do Zeller

Statt Blumen ...

Bestelle ich bei einem Todesfall im Blumenladen ein Arrangement oder einen Kranz, höre ich nichts mehr von diesem Geschäft: Die beschäftigen mich

nicht bis an mein Lebensende mit Reklamesendungen und Prospekten. Heute steht aber unter vielen Todesanzeigen die Bemerkung: «Statt Blumen gedenke man der Institution XY.»

Ich gedenke also der erwähnten Institution und überweise einen



«Der sterbende Schwan»?
Aber was kann denn **ich** dafür?»

Betrag unter meinem Namen. Dadurch gerate ich in die Mühle. Wenn ich ein einziges Mal dieser oder jener Institution etwas spende, bin ich gleich als Dauergebende eingetragen. In der Folge bekomme ich Briefe mit beigelegtem Einzahlungsschein, oft bereits ausgefüllt, mit meinem Namen und meiner Adresse versehen. Ich bin erfasst, und zwar auf ewige Zeiten.

Das habe ich erreicht, weil ich dem lieben Verstorbenen einen Wunsch erfüllt habe, oder seinen Angehörigen. Ich glaube, ich werde künftig zu den Blumen zurückkehren: Erstens wollen Floristen auch leben, zweitens wird mein Briefkasten ohnehin tagtäglich mit Prospekten und Drucksachen vollgestopft. Da hilft auch mein Kleber: «Stop! Bitte keine Reklame in diesen Briefkasten!» nicht. *Hedy Gerber-Schwarz*

Die grüne Grippe

Gleich nach Neujahr beginnt es in meinen Fingerspitzen zu kribbeln ... Auf Spaziergängen betrachte ich mit doppelter Aufmerksamkeit Bäume, Büsche und Wegränder. Wenn ich unter verdorrtem Gras ein grünes, neues Blättchen entdecke, beginnt mein Herz höher zu schlagen. Jetzt hat sie mich erwischt, die alljährlich wiederkehrende, grüne Krankheit. Wenn mich diese seltsamen Bazillen befallen, bin ich machtlos und vermag mich kaum dagegen zu wehren. Dann können mich schmutzige Hosen und Stiefel, fast steifgefrorene Finger nicht davon abhalten, einen ersten Augenschein in meinem Garten zu nehmen – zu einer Zeit, da viele Gartenbesitzer froh sind, sich etwas anderem widmen zu dürfen. Vielleicht aber kommt das grüne Spitzchen einer Frühlingsblume aus der Erde! Und falls es Schnee hat, kann man unter verdorrten Kräuterbüschen nachsehen, ob nicht da eventuell ...

Eigentlich beginnt diese Krankheit schleichend, früher: Gleich nachdem die letzten Blätter von den Bäumen gefallen sind, die Natur sich zum Winterschlaf bereit macht, muss ich nachsehen, ob neue, zwar kleine bis winzige Knospen an den Büschen vorhanden sind. Dann freue ich mich und sehe getrost dem Winter entgegen. Und nach den Festtagen flattern schon die ersten Gartenprospekte ins Haus und gaukeln mir die schönsten grünen Träume vor, und ich beginne über Gartenplänen zu grübeln. Meine Familie kennt meine Anfälligkeit



gegenüber der grünen Grippe. Manchmal werde ich belächelt, und manchmal wird an meine Vernunft appelliert – mit mehr oder weniger Erfolg. Durch meinen Garten aber habe ich viel gelernt. Es ist mir bewusst geworden, wie leicht zerstörbar das natürliche Gleichgewicht ist, wie genial die Natur funktioniert, wenn der Mensch sich nicht zu sehr einmischt. Auch der Rhythmus, in dem das Wachsen, Gedeihen und Ruhen abläuft, beeindruckt mich. Selbst wenn anscheinend alles ruht, bereitet sich in der Erde, in den Knospen Grosses vor. Es ist nicht leicht, sich diesem Zauber zu entziehen, trotz Vorfreude nicht den Winter mit dem Frühling zu verwechseln, dem Garten seine Ruhe zu gönnen. Meine Träume sind bereits hellgrün ... *Lisbeth Vontobel*

Echo aus dem Leserkreis

Etwelche Vorteile
(Nebenspalter Nr. 48/83)

Liebe Frau Geiger
Wunderbar haben Sie den dunklen Punkt des Nicht-mehr-gut-Hörens beschrieben. Aber eben, so wunderbar ist es gar nicht! Oft habe ich das Gefühl, die meisten Leute flüstern nur noch. Ob das so ist, oder ob ich wirklich so schlecht höre, kann ich nicht eindeutig feststellen. Im Restaurant mit allerhand Gemurmel rund herum, da ist es auch mir klar, dass mein Gehör nicht mehr ist, was es einmal war. Dann nützt mir auch das Aufpassen wie ein Häftlmacher nichts, dann muss auch ich tun, als ob. Manchmal gelingt's, wie Sie sagen, oft auch nicht. Haben wir einmal Gäste zu Hause, so klappt es bestens, ich verstehe jedes Wort, bin zufrieden und bilde mir ein, es sei wieder alles wie einst. Die allerkomischsten Situationen erlebe ich meistens auf freiem Feld, wenn wir, so drei bis vier Frauen, mit unseren Sennenhunden wandern gehen. Weit und breit ist niemand zu sehen, trotzdem stehen plötzlich alle zusammen und flüstern über irgend etwas, als ob der Feind mithören würde. Dann wird's peinlich, mir geht die Pointe verloren, was weiter nicht schlimm wäre, denn so spannend sind die Neuigkeiten auch wieder nicht, aber diese Blicke, die voller Erbarmen auf mich gerichtet sind: «Du Arme, hast du's etwa wieder nicht verstanden?» Da ich ja im Wald und auf der Heide keine Brille brauche, sehe ich dann alles andere als intellektuell aus ...

Also doch ein Hörgerät? Mein Mann hat da nämlich etwelche Vorteile entdeckt. Natürlich nützt dieses Ding im Restaurant mit Background-Music gar nichts, aber zu Hause, wenn ich beim Essen meinen Liebsten mit den neuesten Begebenheiten, die ich beim Einkaufen unterwegs oder per Telefon erfahren habe (es flüstern ja zum Glück nicht alle Leute!) überschütte, ja, dann lässt er mich friedlich plaudern, ab und zu nickend. Frage ich zuletzt nach seiner Meinung, entschuldigt er sich lächelnd, er habe eben das Hörgerät abgestellt gehabt. Sollte man da enttäuscht sein oder gar beleidigt? O nein, was für ihn oder uns beide wichtig ist, das hört er schon, oder ich erkundige mich recht deutlich danach. Sonst aber bietet diese Art auch Vorteile: Ich werde meine spontanen Emotionen los, er musste sich nicht unnötig ärgern, denn das wenigste davon hätte ihn wohl interessiert. Der Friede bleibt erhalten, und ich frage mich ernstlich: Sollten wir Frauen uns nicht auch eines so praktischen Dings bedienen? Wir könnten es unter einer hübschen Frisur verstecken, anstatt angespannt mit dem besseren Ohr lauschend, den Kopf schräg haltend und auch nicht gerade attraktiv aussehend, weiterzuleiden. *B. Sch.*

Plastiksäcke
(Nebenspalter Nr. 2)

Liebe Ursi S.
Zu Ihrem «Danke!» kann ich Ihnen nur lebhaft beipflichten. Dieser Artikel hat mich gefreut. Mir geht es nämlich ähnlich, allerdings im Moment nicht mehr mit einem Kind, sondern mit einem Hund.

Ich bin jedesmal, wenn ich mit dem Spaniel unterwegs bin, froh, wenn ich gut durch die Landschaft komme. Man trifft viele nette Menschen, die Freude haben, wenn seine Ohren fliegen, wenn er rennt, und er rennt viel. Leider gibt es aber auch immer Leute, die für unwichtige Kleinigkeiten sofort «Sauhund» austeilen.

Mein Spaniel hat beispielsweise eine Aversion gegen oder eine Liebe zu Plastiksäcken, die für die Verbrennungsanlage parat stehen: Er muss einfach das Bein heben. Und da hat eben eine Frau, natürlich an meine Adresse – siehe oben – ausgeteilt. Manchmal kann man schweigen, aber manchmal ist die eigene Notbremse nicht mehr gut angezogen ...

Zu den Plastiksäcken noch eine fröhliche Begebenheit. Wir zwei Langstreckenläufer gingen in der Stadt über einen Platz, wo es vor den Läden eine kleine Treppe hatte. Auf ihr sassen ein Mann, eine Frau und ein Kind, die essend dem Treiben auf dem Platz zuschauten. Das Wetter war nicht besonders schön, deshalb trugen alle drei Plastikregenmäntel. Von hinten – ein wenig gekrümmt im Rücken – sahen sie wohl für den Hund aus wie Plastiksäcke. Und, o Schreck! schon hob er das Bein. Ich sagte: «Pfu!» Als sie zurückschauten, entschuldigte ich mich natürlich. Nachdem ich ihnen das Vorkommnis erklärt hatte, lachten sie hell auf, und die Situation war gerettet. Können Sie sich vorstellen, wie dankbar ich war? Frohgemut ging ich weiter, der Aare entlang, wo es ohne Leine weniger Probleme gibt!

Geniessen wir die netten Erlebnisese – die ändern legen wir ad acta!

Sophie

Alles für die Katz
(Nebenspalter Nr. 3)

Liebe Isabelle
Wie mich Ihr Artikel lachen machte!

Uns erging es nämlich ganz ähnlich – nur viel ärger: Denn die goldenen Lärchen, die gelben Birken, die roten Hagebutten – sie sind nächsten Herbst wieder zu photographieren – indes wir ...

Vor ein paar Jährchen kam mich meine Freundin mit ihrer Superkamera in unserer Ferienwohnung am Genfersee kurz besuchen. Sie wollte guten Freunden in Amerika ein paar schöne Erinnerungsphotos von uns beiden schicken. Also gingen wir am Vortage zum Coiffeur, anschliessend zur Kosmetikerin und gaben eine Unsumme Geldes aus. Nichts ist jedoch zuviel, wenn man sich schön verewigt weiss.

Wir zogen dann das Allerschönste, Vorteilhafteste an und fuhren am Morgen in die Rebberge hinauf, am Nachmittag an den See hinunter. Wir setzten uns abwechselungsweise in nachlässige Pose, rückten das Profil in den besten Blickwinkel und lächelten berückend, lächelten gewinnend, lächelten dezent – bis wir nicht mehr konnten.

Am Abend vor ihrer Abreise wollte mir die Freundin noch schnell den Film zum Entwickeln geben – den Rest ahnen Sie. Wir sassen zum Glück beide und konnten uns festhalten, achsfahl im Gesicht: Alles für die Katz – und eben – unwiederbringlich!

Suzanne



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt